

Der Fach-Mann, der zur Frau wurde

Das Gerücht hatte zügig die Runde um die Erde gemacht: Der große australische Soziologe Robert W. Connell hat sich zur Frau umoperieren lassen! Raewyn Connell bestätigte die Nachricht, lehnte aber vier Jahre lang alle Interview-Anfragen höflich ab. Der Prozess der Geschlechtsumwandlung sei zu komplex, zu langwierig, zu persönlich. Nun kam die E-Mail: „Es ist soweit.“

Das Treffen zum Gespräch findet statt im schwedischen Malmö, auf einer Konferenz der Universität. Einen Unterschied zwischen Männern und Frauen gibt es hier zumindest im Toilettentrakt nicht mehr: Alle Klos sind unisex. Connell referiert, erschöpft vom Jet-Lag, in ihrem Vortrag über „Körper als soziale Konstrukte“. Studenten und Studentinnen bitten sie um Autogramme. Sie begegnen einer älteren Dame in einem adretten Kostüm, dezent geschminkt, mit silbernen Ohrringen und einer unförmigen Handtasche. Die Professorin intoniert in einem tiefen, melodischen Alt. Ihre große Hände beschreiben grazile Gesten.

„Masculinities“ lautet der Titel ihres bekanntesten, in viele Sprachen übersetzten Werks, auf Deutsch erschienen unter „Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten“. Früher, als Mann, hatte sie ihre Bücher und Aufsätze nur mit dem Kürzel R.W. Connell veröffentlicht. Sie hat sich gefreut, wenn die Leser glaubten, sie seien von einer Frau geschrieben, und sich gedacht: Irgendwie haben die Leser ja Recht.

Karriere als Mann

Dieses Foto entstand 1975, als Robert Connell seinen ersten Lehrstuhl bekam. „War es nicht schon zu ahnen?“, fragt Raewyn Connell



Spätes Glück als Frau Raewyn Connell, 66, lehrt heute an der Universität Sydney

„Ich lerne, mich nachts in leeren Straßen zu fürchten“

Robert Connell, einer der bedeutendsten Männerforscher der Welt, hat das Geschlecht gewechselt. In FOCUS gibt **Raewyn Connell** das erste Interview über ihr neues Leben als Frau

Frau Connell, was haben Sie an Männern auszusetzen?

Mit Männern an sich ist nichts falsch. Falsch sind einige Dinge, die vor allem Männer tun. Männer verüben die meisten Gewalttaten, aber die meisten Männer sind nicht gewalttätig. Mich machen Männer wütend, die eine toxische Form der Männlichkeit konstruieren. Chefs von Bergbau- oder Ölfirmen, die den Planeten ausplündern. Militärs und Oligarchen, die ihre Mitmenschen ausnutzen. Manchmal ist es zum Verzweifeln, dass sich so viele Männer mit-schuldig machen an einer Geschlechterordnung, die Frauen so viel Schaden zufügt und unter der letztlich auch viele Männer selbst leiden. Denn ein wichtiger Aspekt toxischer Männlichkeit ist ja die Macht über andere Männer.

Sie waren die längste Zeit Ihres Lebens selbst ein Mann!

Man erzog mich in der Annahme, ich sei ein Junge. Ich war der Sohn des Hauses, besuchte eine Knabenschule. Zwar hasste ich Rugby, aber ich spielte gern Fußball. Ich machte als Mann Karriere zu einer Zeit, in der Frauen kaum Chancen auf gehobene Positionen hatten. Ich habe auch lange ernsthaft versucht, so zu leben wie die Gesellschaft mich sah, als Bruder, als Schwiegersohn, als Vater. Als Mann. Das war nicht alles nur gespielt. Ich habe das Geld verdient, den Rasen gemäht, das Dach repariert.

Das Erziehungsprojekt und Ihr Bemühen um Mannhaftigkeit scheinen letztlich nicht erfolgreich gewesen zu sein.

In mir gab es immer eine zweite Wirklichkeit, die ich trotz aller Anstrengung nie auslöschen konnte. Als Kind und junger Mann habe ich nicht verstanden, was mit mir los war. Ich bin den 50er-

Jahren aufgewachsen. Niemand hatte etwas von Transsexualität gehört. In meiner frühen Pubertät spürte ich, dass ich ein Mädchen bin. Aber ich wusste auch: Ich bin ein Junge, ich habe einen männlichen Körper. So schwankte ich hin und her zwischen feminin und maskulin. Ich zog Frauenkleider an, trank bis zur Besinnungslosigkeit, suchte nach Rettung, überlegte, mich umzubringen. Als junger Erwachsener war ich oft ziemlich verzweifelt.

Hat niemand gemerkt, was in Ihnen vorgeht?

Ich hatte stets das Gefühl, als gebe es in mir ein Leck, als würde ich unterschwellige Botschaften aussenden über die Widersprüche in mir. Ich nehme an, ich erschien der Welt zumindest unklar. Ich galt als netter, aufrechter junger Mann, vielleicht als ein wenig ruhig und exzentrisch. Ich war jemand, der seine Haare lang trug, als es schon längst nicht mehr modern war. Viele Menschen hielten mich fälschlicherweise für schwul.

Haben Sie Rat und Hilfe gesucht?

Als Student ging ich zur Beratungsstelle der Universität. Weder ich noch die Psychologin konnten mit der Situation umgehen. Die Begegnung war ein Desaster. Sie hat mir mehr oder weniger gesagt, ich sei geisteskrank und müsse in psychiatrische Behandlung. Damals hieß das Elektroschock oder Psychopharmaka. Ich flüchtete.

Sie haben sich in eine Frau verliebt, Sie haben geheiratet.

Auf einer Party kamen Pam und ich auf derselben Couch zu sitzen. Es war Liebe auf den ersten Blick. Als ich 24 war, zogen wir zusammen. Ich glaubte aufrichtig daran, dass die Liebe mich kurieren könnte und erzählte anfangs nichts von meiner Transsexualität.

Aber natürlich lässt sich Transsexualität nicht heilen. Nach wenigen Jahren wusste Pam alles. Sie blieb bei mir, und wir fanden innerhalb einer sehr komplexen Realität Wege des Zusammen-seins. Ich bin dafür tief, tief dankbar. Allein schon deshalb darf ich sagen, dass mein Leben glücklich war.

Fühlten Sie sich wie eine männliche Lesbe?

Nein, ich fühlte mich wie eine weibliche Lesbe. Zugleich bemühte ich mich aber, ein heterosexueller Mann zu sein. Wieder so ein Widerspruch.

Wie prägte Ihr Leben jenseits der Grenze der Geschlechter Ihre Arbeit als Soziologe und Männerforscher?

Meine Transsexualität ist ja nicht das Ergebnis meines wissenschaftlichen Interesses am Thema Männlichkeiten, sondern möglicherweise ein Grund dafür. Ich konnte den Gegenstand meiner Forschung zugleich von innen und von außen betrachten. Vielleicht gelang es mir besonders gut, bei meinen Interviews Empathie für Männer wie Frauen zu empfinden. Und wahrscheinlich machte mich meine Veranlagung sensibel für die Ungereimtheiten in der Ordnung und in den Rollen der Geschlechter. Ich wurde auf Spannungen aufmerksam, eine interne Dynamik, verborgene homoerotische Tendenzen etwa. Darauf, dass die hochgeschätzte männliche Härte auch durch Einschränkungen von Gefühl und Menschlichkeit produziert wird. Ich erkundete die enorme Variationsbreite der Konstruktionen von Männlichkeit in verschiedenen Kulturen und Gesellschaften.

Mädchen hängen Jungs in der Schule ab, Männer verlieren ihre Jobs leichter als Frauen. Steckt die Männerwelt in der Krise?

An eine Krise der Männlichkeit glaube ich nicht. Die Beweislage dafür ist ►

dünn. Männer beherrschen nach wie vor die meisten Konzerne, die Armeen, die Kirchen, die Polizeikräfte und so weiter. Es gibt höchstens eine Legitimitätskrise, denn zumindest in der westlichen Welt gilt die Gleichberechtigung heute als anerkanntes soziales Prinzip. Die meisten Männer passen sich konstruktiv und innovativ an, auch an neue Aufgaben in den Familien.

Sie haben sich spät in Ihrem Leben doch noch für eine Geschlechtsumwandlung entschieden. Warum?

Man entscheidet sich nicht. Es entscheidet sich. Irgendwann gibt es keine andere Option mehr. Transsexuelle erleben einen extremen Widerspruch im Zentrum des eigenen Seins. Wie soll man damit leben? 29 Jahre war ich mit meiner Frau Pam zusammen. Als sie an Krebs starb, stürzte ich in ein tiefes Loch. Ich musste mich dem Problem noch einmal stellen. Es wurde untragbar. Ich wurde depressiv, verlor meine Kreativität, sah keine Zukunft mehr. Ich konnte nicht länger vorgeben, ein Mann zu sein. Ich hatte schon oft überlegt, den Weg der Geschlechtsumwandlung zu gehen, hatte auch schon erste Schritte getan, aber war wieder zurückgeschreckt. Nun war es der letzte Ausweg.

Sind Operationen und Hormongaben nicht letztlich oberflächlicher Natur? Kann aus einem Mann überhaupt eine Frau werden?

Es handelt sich um einen langen Prozess und um einen schweren Eingriff, aber keinesfalls um eine magische

Verwandlung eines XY- in einen XX-Körper. „Umwandlung“ ist ein unzureichender Begriff für ein unzureichendes Verfahren. Sie verändert weder die Gene noch das Skelett, hat weder weibliche Fruchtbarkeit noch die Menstruation zur Folge. Die Elektrolyse, die den Bart entfernt, und die Genitaloperation sind sehr schmerzhaft. Die Hormone vergrößern die Brüste und verlagern das Körperfett, sie lösen Pubertät und Menopause gleichzeitig aus, sie erzeugen

„Es gibt Verluste, menschliche Kosten.
Meine Tochter hat ihren Vater verloren“

Raewyn Connell

Stimmungsschwankungen und Hitze- waltungen. Der Prozess verläuft unvermeidbar traumatisch, es drohen problematische Langzeiteffekte wie etwa Osteoporose. Es ist medizinisch-ethisch ein Dilemma: einen offensichtlich gesunden Körper zu schädigen in der Hoffnung auf eine mentale Gesundung.

Hat sich diese Hoffnung erfüllt?

Ich sehe wieder eine Zukunft für mich. Die medizinischen Veränderungen sind nur das Begleitprogramm. Die bescheidenen physischen Veränderungen lösen eine neue Körpererfahrung aus, ermöglichen mir, eine neue rechtliche und soziale Position einzunehmen, und helfen anderen, sich neu auf mich zu beziehen. Man zahlt dafür einen Preis,

es gibt Verluste, menschliche Kosten. Meine Tochter hat ihren Vater verloren, aber sie hat mich unterstützt, das war entscheidend.

Wie haben die Freunde reagiert?

Wie die Kollegen?

Einige Feministinnen aus England und den USA reagieren auf transsexuelle Frauen überraschend aggressiv. Aber ich fand glücklicherweise viel Unterstützung und große Wärme. Eine alte Freundin sagte: „Ah! Das war es also!“

Viele Frauen schrieben mir in E-Mails: „Willkommen!“ Bald nachdem ich die Urkunde mit meinem neuen Namen in den Händen hielt, hatte ich Geburtstag, und meine Familie und meine Freunde feierten mich. Ein besonders nettes Geschenk war ein Wischmob.

Welche Erfahrungen machen Sie in Ihrer neuen Rolle?

Ich lerne das Gefühl ungezwungener Solidarität zwischen Frauen kennen. Eine gewisse Leichtigkeit im Umgang mit Kindern, die ich auch Männern wünschen würde. Manchmal hält man mir die Türen auf, zugleich bin ich das Ziel gelegentlicher Anzüglichkeiten. Auf Sitzungen werde ich von Männern einfach übergangen. Ich lerne, mich nachts in leeren Straßen zu fürchten. Auf Partys finde ich mich mit den anderen Frauen in der Küche wieder, während die Männer auf der Veranda Bier trinken. Man baut Beziehungen neu auf. Ich verhandle neu, wo ich hingehöre.

Hätten Sie nicht weiter in einer ganz eigenen Zwischenwelt leben können?

Ich wollte nie eine Zwischenposition einnehmen. Einige Menschen tun das. Sie verstehen sich als bisexuell, androgyn, hermaphroditisch oder intersexuell, verweigern jede Festlegung, spielen mit den Grenzen. Ich bin eine transsexuelle Frau, und ich will, dass andere mich als Frau erkennen, dass sie sich mit mir wohl fühlen und nicht denken, da ist etwas falsch. Ich glaube, heute bin ich gut genug zu erkennen. ■

Transsexualität – Leben im falschen Körper

I Gefühls vs. biologisches Geschlecht

Ahnherr bzw. -frau: Im 18. Jahrhundert entschied sich der französische Diplomat Chevalier D'Eon für ein Leben als Dame. Einigen der ersten OPs unterzog sich der dänische Künstler Mogens Wegener. 1931 starb er daran – als Lili Elbe.

I Eine von 500, eine von 30 000?

Schätzungen zur Zahl der „Transmänner“ und „Transfrauen“ differieren stark. Psychiater sprechen von einer „Geschlechtsidentitätsstörung“. Die Ursachen sind unklar.



Rollenwechsel Chastity Bono (l.), die 41-jährige Tochter von Pop-Star Cher und deren 1998 gestorbenem Partner Sonny Bono, ist seit Kurzem offiziell ein Mann namens Chaz Salvatore (r.)

INTERVIEW: BERNHARD BORGEEST